

nalen, in denen sich schon durch die Aufnahme der fuldischen Mönche eine enge Verbindung der beiden Abteien Fulda und Prüm dokumentiert. Diese enge Verbindung wird auf die Reformmaßnahmen Heinrichs II. zurückgeführt, die einen engeren monastischen Verband zum Ziele hatten und auch ihre Initiatoren überdauerten. – Joachim W o l l a s c h charakterisiert schließlich die beiden vorher schon mehrmals erwähnten Nekrologien und deren Stellung innerhalb der fuldischen Memorialüberlieferung (S. 931–952). Ja, er zeigt, daß die bis 1065 so starke Fixierung auf die Totenannalenform eine todestagsbezogene, mehr individuelle Gedenkleistungen fördernde Nekrologpraxis in Fulda nicht recht zum Zuge kommen ließ, obgleich diese andere Form der Gedächtniswahrung auch in Fulda durchaus bekannt war.

Die letzten drei Beiträge dieses zweiten Teilbandes betreffen nochmals Auswertungsprobleme und das Abbrechen in der Führung der Totenannalen in Fulda. So untersucht O. G. O e x l e „Die Synoden von Reims und Mainz (1049) im Spiegel fuldischer Memorialüberlieferung“ (S. 953–962); Franz-Josef J a k o b i zeigt anhand der „Auseinandersetzungen um den Fuldaer Abbatat in den Jahren 1147–1150“ (S. 963–987) das Erlahmen der inneren Selbstbehauptungskraft des Konventes auf, das auch die Nichtweiterführung der Totenannalen zur Folge hatte; und Siegfried Z ö r k e n d ö r f e r s „Statistische Untersuchungen über die Mönchslisten und Totenannalen des Klosters Fulda“ (S. 988–1002) betonen aus der Sicht des Mathematikers nochmals die Schwierigkeiten, die Mönchslisten eindeutig als nach bestimmten Prinzipien angeordnete Konventsbestände zu deuten wie auch zu gesicherten Alterszeiten und Konventsdauerangaben für die Mönche zu gelangen. Er ergänzt mit seinen Diagrammen in kritischer Weise die schon angezeigten Darlegungen von K. Schmid und O. G. Oexle zu den Konventslisten- und Konventsstärkeproblemen, weshalb dieser Beitrag vielleicht besser unmittelbar nach jenen einge-reiht worden wäre.

Der dritte Teilband des Bandes 2 ist ganz den „Studien zum Einzugsbereich der Klostergemeinschaft von Fulda“ von Eckhard F r e i s e (S. 1003–1269) gewidmet. Auch dieser Beitrag hat das Ziel, das Beziehungsgeflecht, in dem der Fuldaer Konvent stand, für einen bestimmten Teilbereich zu erhellen; er geht von der Prämisse aus, daß die Mönche ja, bevor sie als Novizen ihre *promissio* ablegten, schon durch ihr privates Herkommen, durch Verankerung in ihren Familien geprägt waren und daß mit dem Klostereintritt oftmals Besitzschenkungen verbunden waren und daß solche Kontakte zu Schenkerfamilien noch längere Zeit bestehen blieben, ja daß das Nachwuchsproblem im Kloster nur über engste Kontakte zur Laienwelt bzw. über die Ausstrahlung in sie hinein zu lösen war. Daß zur Ermittlung des Einzugsgebietes über die Memorialquellen hinaus auf alle weiteren Quellen, die etwas über Fulda oder eine Beziehung zu dieser Abtei enthalten – Viten, Briefe, Urkunden etc. – zurückgegriffen werden mußte, versteht sich von selbst. Interessant ist dieser Beitrag vielleicht nicht so sehr durch die positiven Ergebnisse, nach denen sich der Mönchseinzugsbereich mit den Räumen, aus denen Traditionen an Fulda erfolgten, im wesentlichen konform erweist, sondern vor allem durch die kritischen Beobachtungen zu bisher allgemein akzeptierten Personenidentifizierungen aus dem Überlieferungsbereich Fuldaer Urkunden. Hier wird deutlich gemacht, daß selbst der hochangesehene Editor der frühen Fuldaer Urkunden, Edmund E. Stengel, nicht alles Material aus der Memorialüberlieferung zur Datierung, Ortszuweisung und Personenbestimmung verwandt hat, so daß das chronologische Gerüst seiner Edition an manchen Stellen als verfehlt erkannt werden muß und wohl nicht mehr Bestand haben dürfte (vgl. besonders S. 1124 ff). Die Konsequenzen zu fast